

# Trudi Demut

Bildhauerin und Malerin

\* 3. 3. 1927 Zürich

+ 4. 10. 2000 Zürich



Sie sei „gelehrt vom Himmel gefallen“, sagte Otto Müller von ihr. Die Tochter eines Schlossers bei der SBB wollte schon als Kind Bildhauerin werden, hatte aber zunächst eine kaufmännische Lehre zu absolvieren. Einen England-Aufenthalt als Au-pair-Mädchen, 1947/48, benützte sie, um in London an der Kingston School of Art eine Bildhauer-Abendklasse zu besuchen. Zurück in Zürich, wurde sie Volontärin beim Grabsteinbildhauer Sepp Zraggen. Auf dessen Werkplatz lernte sie Otto Müller und Hans Aeschbacher kennen und wusste sofort: Diese kraftvollen Bildwerke waren die Kunst, an der sie teilhaben wollte. Angesichts ihrer Unbeirrbarkeit nahm Otto Müller die junge Frau gerne als Mitarbeiterin und Schülerin auf. Der 22 Jahre ältere Müller machte sie nicht nur mit dem Handwerk vertraut, sondern öffnete ihr eine die Geschichte der Kunst, Philosophie und Literatur umfassende Welt der Kultur, die sie zeitlebens nähren sollte. 1953 bezog sie an der Wuhrrstrasse, in der legendären Baugenossenschaft Maler und Bildhauer, ein eigenes Atelier. Ihren Halbtags-Job als „Bürofräulein“ gab sie 1964 auf. Gleichzeitig vertiefte sie sich autodidaktisch in die Malerei. 1957 erwarb die Stadt Zürich eine erste Plastik, es folgten zahlreiche weitere Ankäufe und Aufträge durch die öffentliche Hand. Mit Stein arbeitete sie selten; schon früh war der Gips zu ihrem Medium geworden. 1992 hatte sie in einer Frankfurter Galerie ihre erste und letzte Einzelausstellung im Ausland. Dass sie kaum ins Rampenlicht trat, hat mit ihrer Bescheidenheit zu tun, einer Zurücknahme ihrer Person, die auch ihre Kunst prägt, sie verinnerlicht und unspektakulär verbindlich macht.

Ihre Brunnenanlage auf dem Zürcher Werdplatz gehört zu den bekanntesten unbekanntesten Kunstwerken der Stadt. Die bronzene, aus einem kleinen quadratischen Wasserbecken aufragende, drei Meter hohe Säulenplastik hat sich zu den alten Kastanienbäumen gesellt, als sei sie in ihrem Schatten gewachsen. Was Trudi Demut in die Hand nahm, wurde organisch, und organisch entwickelte sich bei ihr das eine aus dem andern. Von einer schon weitgehend abstrahierten Figuration ausgehend gelangte sie zu einer Ungegenständlichkeit, die ihren Ursprung – die Natur – nie verleugnet. In ihrem Werk verbindet sich der Hang zum Lapidaren mit dem Interesse am Kreatürlichen. Was selbst in ihren der Geometrie verpflichteten Reliefs, Stelen und anderen schlichten Körpern aus den späten 50er und 60er Jahren zu bemerken ist, die belebte Materie, führt in den 70er Jahren zu poetischen, surrealen Schöpfungen. Neben

sich wölbenden und aufbäumenden, zu Lebewesen gewordenen Tischen entstehen hohe schlanke Plastiken mit einem langen Schaft, auf dem fragile Figuren sitzen: Inseln mit Bergen und Flammen, ein Baum, eine Nadel, eine Maske, aber auch der Kopf eines Einhornhirschs, ein Kentaur, Ikarus, eine Menschenfigur. All diese Figuren haben etwas von Traumbildern, signalhaften Erscheinungen, die offen lassen, ob sie Schutz oder Bedrohung bedeuten. Demuts Malerei ist Bestätigung und Fortsetzung ihrer plastischen Arbeit. Auch hier lässt sie sich von ihrer Einbildungskraft leiten, ist sie um grösstmögliche Verdichtung bemüht. „Schon wieder eine Wolke“ heisst ein Bild von 1994/95. Die Wolke ist – wie von selbst – zum zentralen Motiv ihrer Malerei geworden, die sich auf Einzelformen konzentriert und in lichten, vibrierenden Farbflächen unendliche Räume suggeriert. Die Wolke steht für Fliegen und Schweben, kann sich aber auch gefährlich zusammenballen und entladen, womit ein Grundthema von Demuts Schaffen bezeichnet ist: Der Drang abzuheben und mit dem Weltgeist zu verschmelzen, dem die Angst vor Vereinsamung und Absturz entgegensteht.

Quellentext:

– [www.sikart.ch](http://www.sikart.ch) / Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft